

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Zur Nachricht.

Da mit Ende dieses Monats das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so ersuchen wir um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit wir die Auflage gehdrig bestimmen können und nicht in die unangenehme Lage veretzt würden, später eintretende Abonnenten nicht mit vollständigen Exemplaren befriedigen zu können. Uebrigens verweisen wir auf die bereits erschienene größere Ankündigung und bemerken nur noch, daß im zweiten Semester d. J. auch zuweilen, statt Kupfer-, Stahlstiche erscheinen werden.

Liebe nach der Hochzeit.

(Fortsetzung)

Das Loos des Zufalls fiel auf die Tochter eines armen Edelmannes, eines entfernten Verwandten von Moritz. Amalia war ein schönes, reizendes Mädchen von zwanzig Jahren. Gleich einer zarten Blume hatte ihr Vater sie erzogen; nicht ohne Thränen übergab er dem Bräutigam die geliebte Blume.

Ein Vater, ich weiß nicht gleich welcher, aber wahrscheinlich kein glücklicher Ehemann, bitbete die Braut wie sie der Vermählung entgegen geht, als ein hochfahrendes Weib, das im Begriffe sich zu entfernen, mit der Linken eine Haube nachschleppt, und in der Rechten eine Fackel hält, um anzudeuten, daß sie das väterliche Haus plündert und den Brand in das ihres künftigen Gemahles trägt. Amalia hatte zwar nichts oder doch so gut wie nichts aus dem väterlichen Hause mitzunehmen; aber die Fackel fehlte ihr nicht.

Wer sich der Gründe erinnert, die Moritz zur Heirath bestimmten, der Uebereilung womit sie geschlossen ward, dem kann es nicht schwer fallen den Ausgang zu errathen. Moritzens Haus war das glänzendste der Stadt; Mann

und Frau kümmerten sich wenig um einander; er zur Rechten, sie zur Linken; eine heitere gefällige Freundschaft bestand unter ihnen, nichts weiter; nichts Gemeinsames als das Bett — und die Leidenschaft sich am Brand ihres eigenen Hauses zu wärmen.

Schreibe ich einen Roman oder eine Novelle, so könnte ich vielleicht, um neu und überraschend zu sein, versucht werden zu sagen, daß Amalia die unbeschränkte Freiheit, worin sie lebte, nicht im Geringsten mißbrauchte. Und wer weiß, wohin diese Behauptung noch weiter führen könnte; allein ich erzählte eine Geschichte, eine trodene einfältige Geschichte, wenn man will, aber immer eine Geschichte; und so muß ich mich streng an das halten, was ich davon erfahren habe. Amalie, das liebenswürdigste, das reizendste Weib von der Welt, nahm mit zuvorkommender Freundlichkeit ohne Unterschied eine Menge von Personen beider Geschlechter auf; Alles drängte sich in ihre Nähe; Alles suchte sie, die Frauen selbst mußten sie lieben. Ein einziger, ein Freund ihres Mannes, hatte das Vorrecht sie auch in den früheren Morgenstunden zu sehen. Allerdings meinten Viele, der könne eine Leidenschaft weder erregen noch rechtfertigen. Vereideten sie ihn vielleicht? Ein Anderer versicherte, was nicht, habe er keine Leidenschaft erregt. Vielleicht ein Nebenbuhler? Die meisten vertrauten ohne weiters der Tugend Amaliens? Vielleicht Kandidaten des Ehestandes? Einige bekannten offen, sie wüßten von der ganzen Sache nichts Genaueres. Ohne Zweifel Moralisten! Gewiß ist es übrigend, daß der Freund sang wie ein Engel, und daß Amalia das Fortepiano mit seltener Vollkommenheit spielte. Aber gleichen sich dergleichen Abenteuer nicht alle unter einander?

O Musik, Musik, wer kann deinem Zauber widerstehen? Du weckst alle unsere entschlafenen Gedanken auf, erweckst jede todte und begrabene Leidenschaft zu neuem Leben. Wo ist der Mensch, der bei den Tönen einer schönen Melodie . . . und hätte er längst alle Illusionen gleich verwelkten Blumen von sich ab und unter die Füße geworfen, säße ihm in der Brust statt des warmen Herzens lauter Gehirn mit aller Apathie und Ironie, die es so gern begleitet . . . wo ist der Mensch, der bei den Tönen einer schönen Melodie nicht weinte über seine hingewelkten Erinnerungen, nicht sehnüchtlig wünschte sich von neuem mit den Kränzen der Liebe und Poesie zu umschlingen? Aber zuweilen verloten die Melodien schmeichelnd, um zu tödten, und der Gesang der Sirene wird zum Toast des Todes.

Die Alten hatten in diesem Punkte zuweilen ganz sonderbare Ideen. Aber gewiß keiner von uns, weder ich noch du, o Leser, hätte seine Frau wie Agamemnon der Obhut eines Flötenspielers anvertraut.

Es war einer von den nebligen, finsternen Novembertagen, welche die Engländer, wie man sagt, erwarten, um sich eine Kugel vor den Kopf zu geben. Morig war noch auf dem Bande. Vielleicht das erstemal in den vier Jahren seiner Ehe, daß es ihm bezeugete, sich ohne Gast mit seiner Frau allein zu finden. Sein Stern neigte sich zum Untergange, die Freunde sinzen an sich zu verlieren. Seine tolle Freigebigkeit, die Verschwendung Amaliens, die seinem Beispiele, man könnte sagen, seinem Befehle folgte, das Zagen nach Pracht und Eleganz hatte ihm die gewöhnliche Folge von dem

Allen,
eben n
Vorsp
Gedan
mit ei
keine
die D
sein H
bar l
Scham
schwan
hervor
der ei
Lage
Gang
hen,
öffnet
pen.
dilen

Da s

der n
de l
öffne
erhat
an d
der
schu
Die
gleich
hoch
an d
jedoc
Unt
Fuß
ausg
Livo
beli
des
bek
se i

Allen, Schulden, hinterlassen; was er von Anderen zu fordern hatte, war eben nur Dank; ein Kapital, das nicht leicht heraus gezahlt wird.

Er saß in einem einsamen Zimmer vor dem Feuer, den Kopf auf den Vorsprung des Kamins gestützt; zum ersten Male in seinem Leben in tiefe Gedanken versunken. Das glänzende Leben fortzuführen wie bisher, das war mit einem halb ruinirten Vermögen unmöglich; die Gläubiger ließen ihm schon keine Ruhe mehr. Seine Angelegenheiten zu ordnen, zurück gezogen zu leben, die Dekonomie, diese Fata Morgana gerade beim Chopse zu fassen und sie in sein Haus mit Gewalt zu sperren — dazu hatte er nicht das Herz. Sondern! das Gefühl, welches sich diesem Gedanken widersetzte, war sehr mit der Scham verwandt. Unschlüssig, zwischen Gedanken und Vorsätzen hin und her schwankend, führte er mit der Zunge unter den Bränden, als müßte es da hervor blißen, was er für eine Parthei ergreifen sollte. Verdrüsslich, müde der eigenen Unschlüssigkeit, mit einem ahnenden Gefühle, daß seine schönen Tage für immer dahin seien, warf er die Zunge hin, that einen raschen Gang durchs Zimmer, wie um der Verwirrung seiner Ideen ein Ende zu machen, ihnen eine andere Richtung zu geben; er näherte sich dem Fenster, öffnete es, um freier zu athmen. Das Haus lag auf einem Hügel; vor dem Fenster breitete sich ein weites Thal aus, voll vielfacher materischer Baumgruppen. Aber in diesem Augenblicke lag die schöne Aussicht verhüllt unter einem dicken Nebel.

(Fortsetzung folg.)

Das neue Versammlungshaus und die große Orgel zu Birmingham.

Das Mechanics' Magazine enthält eine Beschreibung und Abbildung der neuen Stadthalle zu Birmingham, welche aus der Feder des Hrn. Baddely geflossen, und aus der wir Folgendes ausheben. Dieses herrliche, zu öffentlichen Versammlungen und musikalischen Festen bestimmte Gebäude ist in erhabenen griechischen Style aus Backsteinen erbaut und mit Marmor, der an der Küste von Anglesa gebrochen wird, belegt. Seine Höhe beträgt von der Straße bis zum Giebel 83 Fuß, seine Länge hingegen mißt mit Einschluß der Projektion des aus Bogengängen bestehenden Unterbaues 160 Fuß. Die Säulen, die auf der oberen Fläche der Plattform stehen, und welche gleichfalls aus Marmor bestehen, sind mit ihren Sockeln und Gebälken 45 Fuß hoch; sie sind gerieft und nach derselben Ordnung gebaut, wie die Säulen an dem Tempel des Jupiter Stator; die Gebälke haben viele Verzierungen, jedoch nicht in so hohem Grade, wie dies bei dem Originale der Fall ist. Der Unterbau hat 23 Fuß Höhe; der Giebel, der das Frontispiz bildet, ist 15 Fuß hoch. Der Plan zu dem Gebäude wurde von Hrn. Harris entworfen; ausgeführt ist es hingegen von den Baumeistern Hanson und Welch von Liverpool. Man gestattete 18 Monate Zeit zur Vollendung, und die Kosten beliefen sich auf 18,000 Pf. Sterl., obschon der Marmor von dem Besitzer des Steinbruchs unentgeltlich abgegeben wurde, bloß um seinen Steinbruch bekannt zu machen. Bei dem Bau selbst entwickelten die Baumeister sehr große mechanische Talente und großen Sinn für Ersparnisse. Die Backsteine wur-

den gleich an Ort und Stelle, und zwar aus dem Thone, den man beim Ausgraben des Grundlagers gewann, fabricirt. Die Steine wurden mittelst einer Maschine, die von einer Dampfmaschine getrieben wurde, geschnitten und bearbeitet, und auf dieselbe Weise wurden auch die Niesen oder Canellirungen in den Säulen angebracht. Die Spannbalken und die Hauptbalken des Dachstuhles wurden mit Hilfe eines eigenen kahnartigen Hebels vom Boden zum Dache emporgehoben. Der Saal oder die Halle, die sich in diesem Gebäude befindet, ist größer, als irgend einer der größten Säle Europa's; sie ist nämlich 140 Fuß lang, 65 Fuß breit, *) und eben so hoch; sie faßt nicht weniger als zwischen 3 und 4000 stehende oder 10,000 stehende Personen; alle ihre Dimensionen sind vortreflich berechnet, und nirgendwo findet sich eine Säule oder irgend ein anderes Hinderniß gegen die freie Zirkulation des Schalles. Längs den Seiten der Halle laufen Korridors, und von diesen führen Treppen an die Gallerien, von denen sich an jeder Seite zwei schmale, im Grunde aber eine breite befindet. Da die Halle großen Theils auch zu musikalischen Festen bestimmt ist, so ist das eine Ende derselben mit einem Orgelplatze und mit allen übrigen, zu einem Orchester erforderlichen Dingen ausgestattet. — So merkwürdig wie das Gebäude selbst ist jedoch auch die Orgel, die darin aufgestellt werden soll, und welche an Größe wenigstens alle übrigen berühmten Orgeln Englands und des Kontinents, und selbst jene von York, Haartem und Rotterdam übertreffen wird. Das Orgelhaus wird 40 Fuß Breite und 45 Fuß Höhe haben. Die größte, metallene Diapasonspfeife soll 5 Fuß 3 Zoll im Umfange und 36 Fuß in der Höhe bekommen, und die größte hölzerne Diapasonspfeife wird innen einen Flächenraum von beinahe 200 Kubikfuß haben. Die ganze Orgel bekommt 10 offene Diapasons und alle übrigen Theile werden damit im Verhältnisse stehen; auch wird sie 5 Reihen Schlüssel bekommen. Die Oberfläche der Gebläse, die die Orgel mit Wind versehen, wird gegen 380 Fuß betragen. Die beste Idee mag man sich von der Größe dieses Instrumentes machen, wenn man bedenkt, daß dasselbe nicht weniger als 40 Tonnen wägen wird. Uebrigens wird es auch noch in anderer Hinsicht merkwürdig werden, indem Hr. Drury im Sinne hat, das Instrument zur Vervielfältigung seiner Kräfte und Töne auch noch mit seinen berühmten musikalischen Stöken auszustatten! Das Mechanics' Magazine gibt bei dieser Gelegenheit eine vergleichende Uebersicht der Dimensionen der vorzüglichen Theile der berühmten Orgeln von Haartem und York, aus denen der Vorzug der letzteren in Hinsicht auf Größe hervorgeht.

Sonderbare Heilung.

Anatole Bregand, Landmann und Familienvater in der Gemeinde Biesle, hatte in Folge einer Krankheit, die ihm zuerst den rechten Schenkel und den rechten Fuß gelähmt, die Sprache völlig verloren. Er war seit zwei Jahren stumm, und hatte sich bereits an den Gedanken gewöhnt, es lebenslänglich zu sein, als er plötzlich durch ein sonderbares Mittel die Stimme wieder

*) Der neue Vesther große Redoutensaal ist 96 Fuß lang und 60 Fuß breit.

erhielt.
Schärfe
aus ihm
seltsam
um 4
Strum
in den
der St
Mund
als er
halb R
Stube
Als er
gistet!
erstikt
nem la
Erstau
springt
ihnen
von Bi

welche
jedes
es wei
Weise
ober g
erst vo
dortige
enthäl
Jahre
jedes
her at
weiter

reich,
brauch

Fr

des
halte
spiel

erhielt. Da er gehört hatte, Stumme wären geheilt worden, wenn sie alte Schuhe ins Feuer geworfen, und den stinkenden Rauch, der sich beim Brennen aus ihnen entwickelt, eingeathmet hätten; so zögerte er nicht, von diesem seltsamen Mittel ebenfalls Gebrauch zu machen. Er steht eines Morgens Früh um 4 Uhr auf, trägt alle alten Schuhe im Hause nebst Huträndern, alten Strumpfsöken u. s. w. zusammen, und legte es, nebst etwas kleinem Holze, in den Ofen. Dann verstopft er das Ofenrohr, schließt Thüren und Fenster der Stube, um nichts von dem Wohlgeruche zu verlieren, und hält nun den Mund an das Ofenloch. Seine Frau, die in der Nebenlammer schläft (ber er, als er aufstand, zu verstehen gab, sie solle das Bett nicht verlassen), riecht halb Rauch und erstikenden Gestank, die sich im Hause verbreiten, eilt in die Stube, wo ihr Mann die seltsame Arznei braucht, und findet ihn umgefallen. Als er sie sah, rief er, ber so lange nicht gesprochen hatte: „Ich bin vergiftet! ich bin verloren!“ Die zu Hilfe gekommenen Nachbarn tragen ihn fast erstickt aus der stinkenden Luft. Man gibt sich alle Mühe mit ihm, und nach einem langdauerndern, heftigen Husten kommt er zu sich, und spricht zum großen Erstaunen aller Anwesenden, die kaum ihren Ohren zu trauen wagen. Bald springt er ganz erheitert auf und eilt zu seinen Eltern und Freunden, um ihnen sein Glück zu erzählen. Die Sache wird durch ein Protokoll des Maire von Lieste bestätigt.

Wandernde Lesekabinets.

Diese Anstalten haben in England großes Glück gemacht. Die Bücher, welche sie enthalten, sind in eine gewisse Anzahl von Loose vertheilt. Auf jedes Loose abonniert man sich auf eine Zeit in einer Gegend u. s. w., worauf es weiter geschafft und durch ein anderes ersetzt wird. Der Lesestoff wird auf diese Weise vollständig erneuert. Die Zahl der Bücher in einem Loose kann größer oder geringer sein, sie variirt zwischen 40 und 50. Diese Mode entstand zuerst vor ungefähr fünfzehn Jahren in der Graffschaft East Lothian, und die dortige Anstalt, welche zu jener Zeit nur 250 Bände in 50 Loose besaß, enthält deren jetzt 2000. Jedes Buch ist im Durchschnitt in einem halben Jahre achtmal verliehen worden, während jener fünfzehn Jahre, so daß ein jedes von wenigstens acht Personen gelesen worden wäre. Hätte man diese Bücher aus einer gewöhnlichen Leihbibliothek entnehmen sollen, so würden sie bei weitem nicht so viele Leser gefunden haben.

Gegenwärtig sind diese wandernden Bibliotheken in England sehr zahlreich, und neuerlich hat man eine nach Jamaica geschickt. Man will den Gebrauch derselben auch in den Vereinigten Staaten einführen.

Freundschaft zwischen einem Pferde und einem Hunde.

Nach englischen Blättern besaß ein Herr zu Bristol ein Windspiel, welches in dem Stalle eines außerordentlich schönen fünfjährigen Jagdpferdes gehalten wurde. Beide Thiere besaßen große Neigung zu einander. Das Windspiel lag immer unter der Krippe neben dem Pferde, und dieses war höchst

unglücklich und unruhig, wenn es jenes nicht sah. Der Herr beider Thiere kam oft in den Stall, um den Hund mit spaziren zu nehmen, dann sah sich das Pferd immer besorgt nach dem Hunde um, und wieherte auf die Weise, als ob es sagen wollte, „ich möchte auch mit.“kehrte hierauf der Hund zurück, so wurde er immer mit einem lauten Gewieher bewillkommt. Er lief zum Pferde hin und legte ihm die Nase, weggen ihm das Pferd auf dem Rücken mit den Zähnen kratzte. Als eines Tages der Reitknecht auf dem Pferde ausritt und das Windspiel zur Gesellschaft mitnahm, fiel ein großer Hund über das Letztere her, und bekam es bald unter sich. Sogleich legte das Pferd die Ohren an den Kopf, rannte, aller Anstrengungen des Reitknechts ungeachtet, auf den fremden Hund zu, faßte ihn mit den Zähnen am Rücken, schüttelt ihn, bis ein großer Fetzen Haut losriß und nöthigte ihn zur schleuesten Flucht.

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Theater.

Vesth. Nachdem Hr. u. Mad. Cornet sich wiederholt in Lubers „Braut“ hören ließen, nahmen sie in Herolds Oper: „Der Zweikampf auf der Schreibermiese“ (? im Original heißt es *Pré aux cleres*!) von uns Abschied. Der Text dieser Oper, von Vizard, gehört zwar nicht zu den besten der französischen Bühnendichter, und steht namentlich jenen von Crispe, Mellesville und Delavigne weit nach; er schließt aber immerhin noch mehr Sinn, Interesse und Vikanterie in sich, als irgend ein deutsches Opernbuch der neueren Zeit. Aber unter den Fehlern dieser Handlung ist der sehr wenig befriedigende Schluß der auffallendste; der Knoten wird hier fast buchstäblich mit dem Schwerte durchgehauen. Doch wie werden wir dafür durch eine der lieblichsten, süßesten und angenehmsten Musiken entschädigt! Grazie athmet fast jede Nummer, und die bald ergötzen, bald erhebenden Melodien setzen die Zuhörer in die behaglichste Stimmung. Unsere geschätzten Gäste haben sich in dieser Oper die schönsten Vorbereitungen

und werden darin hier gewiß unvergeßlich bleiben. Hr. Cornet war nicht nur Meister seines Vortes, sondern er gewann ihm zuweilen Seiten ab, die wir unbedingt als seine eigene Schöpfung betrachten müssen. Wer einmal Gelegenheit hatte, die Korripphären der italienischen Oper zu bewundern, wer die berühmtesten Buffos Italiens gesehen hat, der kann sich von der unübertrefflichen Leistung Cornets einen Begriff machen und sie gehörig würdigen. Die eingelegte jocosse Arie im ersten Akt (wie wir hören, von ihm selbst komponirt) trug er mit solch einem Aufwande von Humor, Gefälligkeit und Kunstdekoration vor, daß er lebhaft an Lבלache als Figaro erinnerte. Er mußte jedesmal diese Burleske wiederholen. Gleich vorzüglich war er im Terzette des zweiten Aktes, so wie sein Spiel das Audienzzeichnete ist, das je ein deutscher Operist auf der Bühne produzirte. Außerordentlicher Beifall lohnte den Künstler. — Mad. Cornet (Isabella) sang ihren Part mit allen Mitteln, die ihr Kunst und Natur so reichlich zu Gebote stellten. Vorzüglich gelungen war ihre *Entrée*-Arie im zweiten Akte. Sie weiß den geeignetsten Ge-

brauch v
machen,
und Ver
zu bring
gewissen
als Klau
Kanarie
kalt aus
erhielt
kennung
zur Sei
nigin v
ihre vor
Stimme
Spiel
weiß.
Kleebla
ser so
berthich
dritten
ren O
thaten
und D
in ihre
gestiel
wahrsc
net'sch
werke
Operis
dessen
ze und
gen he
Gäste
Dem.
trat a
von W
male
wa i s
sonst
wesen
also
spie
daß b
den
gab e
auch
Dem

Zbiere
sah sich
Weise,
und zu-
Er tief
em Kü-
Pferde
s Hund
s unger
Nähen,
schleus.

ten.

unver-
t war
s, son-
Seiten
ne eige-
n. Wer
Korrie
zu be-
Buffos
unn sich
ng Cor-
sie ge-
te joko-
hören,
er mit
Humor,
ion vor,
Figaro
al diese
vorzüg-
zweiten
Ausge-
er Oper
. Aus-
Künz-
a) sang
n, die
lich zu
lungen
weiten
en Ge-

brauch von ihrer artigen Stimme zu machen, indem sie solche mit Geschmack und Verstand in die schönsten Formen zu bringen weiß. Ein Gegenfaz zu gewissen anderen Sängern, die nichts als Klang besitzen, und gleich einem Kanarienvogel das Eingelernte eifrig kalt aus der Kehle geben. Mad. C. erhielt ebenfalls die gerechteste Anerkennung. — Unsern Gästen würdig zur Seite stand Dem. Schest (Königin v. Navarra), die ebenfalls durch ihre vortreffliche Methode ihre schöne Stimme zu beherrschen und in ihr Spiel Sinn und Charakter zu legen weiß. Sie war das dritte Glied des Kleblattes, das uns den Genuß dieser so gefälligen Oper erhöhte. Wie herrlich ging z. B. das Terzett im dritten Akte zusammen. — Die Herren Grill, Höfer und Schinthaten, was in ihren Kräften stand, und Dem. Wildenauer, was nicht in ihren Kräften stand. — Die Oper gefiel allgemein. Leider müssen wir wahrscheinlich, so wie von dem Cornet'schen Paar, auch von diesem Tonwerke Abschied nehmen; denn welcher Operist wird es wagen, nach Cornet, dessen Part zu übernehmen? — Kränze und verschiedenartige Gedächtnissegen heute zu Ehren der scheidenden Gäste von den Logen herab. — Auch Dem. Bauer hat uns verlassen. Sie trat am 16. Juni in „die Verwaiste“ von Mad. Birch-Pfeiffer zum letztenmale auf. Sie nahm sich dieser Verwaisten wahrhaft mütterlich an, sonst wäre diese gewiß so verlassen gewesen, wie sie es verdient. Das ist also ein „Original-Schauspiel“, nun klage man noch darüber, daß die Deutschen so häufig aus fremden Sprachen übersetzen. Dhnmachten gab es genug in diesem Werke, und auch diese waren nicht originell. Dem. Bauer aber spielte wahrhaft

liebenswürdig und schied von dem Pöster Publikum, nicht ohne den sehnsüchlichsten Wunsch zurückzulassen, sie bald wieder zu sehen. Uebermals flogen Gedächtnisse herab, die wohl besser als die gewöhnlichen waren. Wozu aber die fremden Künstler so häufig mit solchen wässerigen Reimlein behelligen! — Ein neuer sehr ausgezeichnete Gast ist bereits wieder erschienen. Hr. Pauly, Königl. sächsischer Hofchauspieler, macht bereits mit seinen trefflichen Leistungen Sensation. Er gab den Franz Moor, und zeichnete dieses Ungeheuer mit allen Nüancen der Seelenmalerei, ohne in Uebertreibung auszuarten. Noch mehr gelang ihm die Rolle des Reismann, in Pflands „Advokaten.“ Er war der vollendete Bösewicht, der mit Ruhe und Bedacht über Unthaten brütet, festig wird, wo er nichts zu befürchten hat, und feig sich windet, wenn ihm Gefahren drohen. Mehrere Szenen waren meisterlich und sein stummes Spiel im 5. Akte müssen wir klassisch nennen. Wer konnte nicht durch diese Mimik den ganzen fürchterlichen Zustand seiner Seele lesen; nichts, was in ihm vorging, konnte dem Zuschauer entgehen, und mit Grauen dachte und fühlte man mit ihm. Großer, anhaltender Beifall ward diesem wahrhaften Künstler zu Theil; er ward während der Szene gerufen. — Von seinen Umgebungen nennen wir die Herren Fischer, Grimm und Grohmann, die zur guten Durchführung dieses Schauspiels viel beitrugen. — Auch im Lustspiele zeigte Hr. Pauly den glücklich begabten Schauspieler, und in den beiden kleinen Stücken: „der Ehefister“ (als Walter) und „No. 777“ (als Pfeiffer), unterhielt er das Publikum durch joviales, in den Gränzen der Mäßigkeit gehaltenes Spiel.

J. Winderleeb.

Musik.

Vesth. Die Familie v. Kontze gab im kleinen Redoutensaale noch ein zweites Konzert und erntete noch größern Beifall als das Erstmal. Der kleine Apollinar bewirkt Wunder mit seinem Spiel. Wir glauben nicht, daß je vorher ein Kind seines Alters Aehnliches hervorgebracht. Mögen es die Verhältnisse gestatten, diese Künstlerfamilie noch mehrmals hören zu können!
v. H.

Miszellen.

London. Beim Fest in Drford, zu Ehren des neuen Universitätsrektors Wellington, hat sich auch Paganini hören lassen sollen; er verlangte nur 11,000 fl., dann wolle er den halben Abend spielen.
M.

Prag. In Böhmen werden nun bald keine böhmischen Dörfer für die Reisenden mehr existiren. Seit einigen Jahren sind gegen 400 Meilen Chaussee gebaut, Prag und die übrigen größeren Städte sehr verschönert worden, und auch auf dem Lande schreitet Wohlstand und Bildung für Böhmen schnell vorwärts.
L.

Paris. Vor dem Affsenhof zu Nevers stand kürzlich ein Landmann aus der Gemeinde St. Bonnet, der mit Hilfe zweier Nachbarn sein von einem Wolf gebissenes und von der Wasserschlei befallenes Kind in seinem Bett erstickt hatte. Die Affsen sprachen ihn frei, nachdem sein Anwalt geltend gemacht hatte, daß er nur aus Unwissenheit und Aberglauben, und um die Leiden seines unrettbar verlorenen Kindes zu enden, so gehandelt habe.
B.

Brüssel. Das letzte Werk des Hrn. Viktor Hugo kam den Sonnabend mit der Post in Brüssel an; denselben Tag, ungefähr um 1 Uhr Nachmittags, wird es dem Drucker übergeben und Abends um 6 Uhr war der ganze Band, 9 Bogen in 18., 300 Seiten stark, gesetzt und corrigirt und den Montag Früh konnte es Melin, der Nachdruck-Buchhändler, ausgeben.
D.

New-York. Ein Gentemann in Virginien wettete seit 12 oder 15 Jahren hinter einander, daß es am ersten Sonnabend jedes Monats August regnen würde. Nur ein Einzigeßmal verlor er die Wette.
L.

Straßburg. Ein Beobachter hat berechnet, daß in Frankreich 1,700,843 Aerzte sind, und nach einem Kalkül, der sehr genau sein soll, gäbe es nur 1,400,651 Kranke. Andererseits hat man 1,900,403 Advokaten, und die Listen weisen nur 998,000 Prozesse aus. Wenn die 902,403 unbeschäftigten Advokaten nicht vor Verdruß und Kummer krank werden, so können 300,192 Aerzte müßig gehen.
D.

Berlin. Eine traurige Thatsache ist der Umstand, daß man im Laufe dieses Frühjahrs die Bemerkung zu machen Gelegenheit hatte, daß bei der Kriminal-Deputation zu Berlin sich die Anmeldeungen von vorgekommenen Selbstmorden auf eine auffallende Weise vermehrten. Unter den vorgekommenen Fällen sind auch mehrere solcher Unglücklichen, die schon in dem sonst harmlosen Alter der Jugend in Folge von Leichtsinne oder äußerer Verhältnisse zu diesem furchtbaren Schritt ihre Zuflucht nahmen.
B.